Gott, Mensch und Welt in der schweizerischen Aufklärung [Hans Hubschmid]

Autor(en): **Fueter, Eduard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **1 (1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

la Vénérable Compagnie, à Genève, et de Wolfgang Meyer, archidiacre de l'église de Bâle, qui condamnèrent ouvertement l'exécution de Charles Ier, montre bien quelle dette le clergé réformé de la première moitié du 17e siècle avait contractée à l'égard des deux Stuart. Les autorités genevoises, par raison d'Etat, durent blâmer Diodati et interdire toute propagande royaliste, la ville ayant toujours besoin de l'appui de l'Angleterre dont le Lord Protecteur, qui venait de renverser la monarchie, allait reprendre la politique traditionnelle des rois à l'égard de la Confédération et de Genève en particulier.

Signalons, pour terminer, quelques petites erreurs de transcription qui déforment malheureusement certains textes français cités par M. Schneewind: p. 33, dans la lettre de Bèze, il faut lire *ce luy seroit* et non *celuy seroit*; *de sort(e) que* au lieu de *se sort que*; p. 73: *quelque fente* pour *fence*; p. 121: *se défendre* au lieu de *de défendre*, etc.

Genève *S. Stelling-Michaud*

HANS HUBSCHMID, *Gott, Mensch und Welt in der schweizerischen Aufklärung.* Eine Untersuchung über Optimismus und Fortschrittsglauben bei Johann Jakob Scheuchzer, Johann Heinrich Tschudi, Johann Jakob Bodmer und Isaak Iselin. Buchdruckerei Dr. J. Weiß, Affoltern a. A. 1950. VIII + 272 S.

Hubschmids Erstlingsschrift geht von der Überzeugung J. Huizinga's 1933 aus: «Die moderne Kultur, um deren Bestehen wir nun kämpfen, nahm ihren Ausgangspunkt im 18. Jahrhundert». Zu dieser grundlegenden These der europäischen Kulturgeschichte, — die nur teilweise richtig ist und im ganzen besser durch die Periodisierung der Frühaufklärung im 17. Jahrhundert ersetzt würde, denn die großen Akzente setzten Descartes, Grotius, Leibniz, Newton, Vico usf. — liefert Hubschmid einen kenntnisreichen Beitrag im Rahmen der schweizerischen Geistesgeschichte.

Methodisch richtig wählt er vier «Aufklärer» aus, die gleichzeitig verschiedene Stadien von der Früh- zur Spätaufklärung entsprechen, aber alle der protestantischen, deutschsprachigen Eidgenossenschaft angehören (in diesem Sinne wäre der Titel zu nehmen!). In vergleichenden Einzelanalysen des Schrifttums zeichnet Hubschmid vor allem die optimistische, diesseitige Welthaltung und die Wurzeln des Fortschrittglaubens, sowie des Rationalismus aus den Perspektiven eines gebildeten Historikers.

Bei Scheuchzer wird mit anschaulichen Belegen auf seine «theologia naturalis», auf seine echte innere Frömmigkeit und seinen Patriotismus hingewiesen. Mit Recht ist aber auch von einer gewissen Zwiespältigkeit infolge des Erbes biblischer Vorstellungen oder orthodoxer Dogmen die Rede, die seiner seelischen Haltung und aufklärerischen, hauptsächlich leibnizianischen (nicht spinozistischen!) Überzeugungen widersprechen. So wenn er

Hiob zustimmt, der den menschlichen Körper einen «Madensack» nennt, hernach aber die Vollkommenheit der Schöpfung und die «Mechanik des menschlichen Organismus» nicht genug als Sinnbild göttlicher Weisheit lobpreisen kann. Zu solcher Widersprüchlichkeit kann gelegentlich auch die Naturforschung, die sonst der tiefste Quell des Optimismus ist, Anlaß geben. Typisch ist dafür das Jugenderlebnis der Versteinerungen, die er als unverdächtig Zeugen der Sündflut ansieht, wodurch ihm ein «entsetzliches» Geschehen und ein rächender, unbarmherziger Gott, die «tremenda maiestas», vor Augen gestellt wird. Die Korrekturen, die Hubschmid an dem mit Benediktinerfleiß, aber nicht mit gerade gleicher Zuverlässigkeit entworfenen Darstellung von Paul Hazard in seinem Werke «La crise de la conscience européenne» anbringt, sind nur allzu berechtigt. (Hat Hazard Scheuchzers Schriften, deren «entfesselte, aggressive Vernunft» er betont, je gelesen?)

Bei Tschudi treten uns die sittlichen Sorgen eines Landpfarrers entgegen, aber auch seine erstaunlichen Gewissensbisse, die aus dem Zusammenprall calvinistischer Prädestinationslehre im Spiegel eines ehrlich strebenden, aber allzu einfachen Gemütes mit dem Aufklärungsdenken entstehen. So fragt er sich etwa, ob man sich Gottes Wille oder Vorsehung durch Anwendung neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, z. B. zur Gesunderhaltung und Lebensverlängerung, entziehen dürfe.

Bei der Schilderung von Johann Jakob Bodmer erkennt man von neuem, welche andere Welt die zürcherischen Gelehrten, die die Poesie Miltons und die Schönheiten mittelalterlicher deutscher Dichtungen entdeckten, von der französischen Aufklärung schied — wie sich auch Rousseau und Iselin polarisieren mußten, trotz des letztern Verehrung. In dem wichtigen Kapitel «Bodmer und die Religion» (S. 110ff.) wird an dessen Verteidigung der Engel gegen Voltaire erinnert und nachdrücklich festgehalten, daß es Bodmer nun weniger um Religion, als um die Moral ging. «Die Moral verselbständigte sich schließlich. Sie verzichtete auf die Stütze des Glaubens. Bodmer verkündete stellenweise ihre Autonomie: Die Tugend ist sich selber Preis genug» (S. 116). Daß in der deutschen Schweiz eigentlich nie eine «Säkularisierung der Sittlichkeit» eintrat, wird in der Darstellung Isaak Iselins deutlich, die manche gute Akzente setzt, aber gegen das umfassende neue Werk von Imhof natürlich einen schweren Stand hat.

Insgesamt ist es ein wirkliches Verdienst, in sorgfältigen Formulierungen einige der Hauptvorstellungen des schweizerischen 18. Jahrhunderts diesseits von Aare und Reuß nuanciert oder vertieft zu haben. Die Auswahl der Persönlichkeiten brachte es natürlich mit sich, daß meistens mehr Ausstrahlungen größerer Denker und internationaler Zusammenhänge als originale Denkformen vorlagen. Daher ist zu bedauern, daß z. B. Wilhelm Diltheys Werk oder Aufsätze weder im Text noch in der Bibliographie Spuren hinterlassen haben: sie hätten unzweifelhaft manche Analysen tiefer geführt und stärker in die europäische Geistesgeschichte eingefügt. Das typische Bild,

das sich für den beschriebenen Zeitraum oder die einzelnen Persönlichkeiten ergibt, wird aber davon nicht berührt, (auch wenn es nicht anginge, daneben andere Strömungen oder Gestalten zu übersehen).

Solche kritische Aspekte dürfen daher die Wertschätzung dieser Arbeit nicht beeinträchtigen. Sie ergänzt in mancher Hinsicht die bedeutenden Werke von Paul Wernle und Richard Feller und ordnet einen großen und wichtigen Stoff um zentrale Begriffe der Aufklärung.

Wädenswil *Eduard Fueter*

HEINRICH KNITTERMEYER, *Jacob Burckhardt.* Deutung und Berufung des abendländischen Menschen. S. Hirzel Verlag Zürich 1949, 292 S.

Knittermeyers «Burckhardt» ist vor allem als Ausdruck der Zeit zu nehmen. Der euphorische Stil der Dreißigerjahre, für den B. selber zum «Mythos» geworden war, ist der existenzialistisch-christlichen «Betroffenheit» gewichen. Ob aber damit der Mensch auch innerlich gewandelt ist, ob er nicht gerade Sophrosyne, «gesunden Sinn», von B. zu lernen hätte, das ist die Frage.

K. spricht im Namen der «Wir», die «nicht einfach mehr gläubige Christen sind», aber «noch um den Anspruch der christlichen Verkündigung an uns wissen», und die auch sonst noch vielfach ihre Forderungen erheben. «Kann der heutige Mensch die Situation in solcher Schwebe belassen?». Heute ist «eine in der Schwebe lassende Frage nicht mehr tragbar» (278). Der oberste Richtpunkt ist eine «dem von sich aus redenden Menschen» (286) verschlossene Theologie, die «den dialektischen Charakter der Begegnung zwischen Gott und Mensch auszulegen» vermag (277). Statt aber von dieser Voraussetzung aus zu einer Abgrenzung gegen B. zu kommen, sucht der Vertreter der Wir den illusionslosen Seher zu sich herüberzuziehen, indem er über seine zurückhaltenden Formulierungen hinausgeht und «in einer etwas freieren, doch nicht einmal vom Wortlaut B.'s sich völlig lösenden Form» die in seinen Worten «oft nur leise erst anklingenden Voraussetzungen einer Antwort» aufsucht (270).

Es fehlt zwar nicht an Selbstwarnungen: «Es wird indessen nicht gelingen, B. durch eine sein Selbstverständnis übertreffende Interpretation zum Theologen oder auch nur zum Transzendentalphilosophen umzumodeln» (104). «Es ist nicht die Absicht, den Fragenden und Suchenden in einen insgeheim Gläubigen umzudeuten» (282). Dennoch wird B. «christlich interpretiert». «B. gibt diese christliche Interpretation nicht. Aber die konkrete Bitte, die er äußert, ruft — möchte man sagen — die christliche Interpretation herbei» (282). B. erscheint demnach als «ein Erzieher» zur «offen oder unausgesprochen christlich verstandenen Humanitas» (287), zum «christlichen Humanismus» (280ff. Seite 263 steht übrigens: «In allen Ismen verrät sich die gleiche Hybris»). K. ringt mit B. wie Jakob mit dem Engel, aber nicht um von ihm gesegnet zu werden, sondern um ihn zu